Ludwig Schmugge, Hans Braun

Dispense und Legitimierungen durch die Pönitentiarie für Illegitime alemannischer Städte (ca. 1450–1550)

Fallstudien aus den Diözesen Basel und Konstanz

Einleitung

Im Zusammenhang mit der Fragestellung des Kolloquiums soll hier untersucht werden, ob das Quellenmaterial der apostolischen Pönitentiarie, Suppliken aus der Zeit des 15. Jahrhunderts, Aufschlüsse geben kann zum Problem der Ehelichkeit in Zunft und Handwerk. Immerhin sind im Archiv der Pönitentiarie für die Zeit zwischen 1449 und 1533 37916 Dispense vom Makel der unehelichen Geburt registriert, davon gut zwei Fünftel für Laien¹. Und gerade im 15. Jahrhundert kommt der Forderung nach Ehelichkeit im bürgerlichen Bereich ja besondere Bedeutung zu². Es wäre doch denkbar, daß auch in diesen Kreisen das Instrument Dispensation und Legitimierung als ein willkommenes Vehikel für die Überwindung der sozialen Diskrimination, welche eine illegitime Geburt im Spätmittelalter mit sich brachte, angesehen und genutzt worden ist.

¹ Dazu *Ludwig Schmugge*, Kirche, Kinder, Karrieren. Päpstliche Dispense von der unehelichen Geburt im Spätmittelalter (Zürich 1995), im folgenden zitiert: *Schmugge*, Kirche.

² Dazu grundlegend *Knut Schulz*, Die Norm der Ehelichkeit im Zunft- und Bürgerrecht spätmittelalterlicher Städte, in: Illegitimität im Spätmittelalter, hrsg. von *Ludwig Schmugge*, *Béatrice Wiggenhauser* (Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien 29, München 1994) 67–83; im folgenden zitiert: *Schulz*, Norm der Ehelichkeit. Ferner *Knut Schulz*, Handwerks- gesellen und Lohnarbeiter. Untersuchungen zur oberrheinischen und oberdeutschen Stadt- geschichte des 14. bis 17. Jahrhunderts (Sigmaringen 1985); *Kurt Wesoly*, Lehrlinge und Handwerks- gesellen am Mittelrhein. Ihre soziale Lage und ihre Organisation vom 14. bis ins 17. Jahrhundert (Studien zur Frankfurter Geschichte 18, Frankfurt a.M. 1985); *Frank Gött- mann*, Handwerk und Bündnispolitik. Die Handwerkerbünde am Mittelrhein vom 14. bis zum 17. Jahrhundert (Frankfurter Historische Abhandlungen 15, Wiesbaden 1977) 151 ff.

1. Dispens und Legitimation

Der hohe Anteil Illegitimer an der spätmittelalterlichen Gesellschaft ist bekannt, wenngleich es schwierig ist, diesen Anteil in präzisen Zahlen anzugeben³. Die Ausgrenzung der nicht ehelich Geborenen wurde sowohl in der Kirche wie in der Welt der Laien mit Fleiß betrieben⁴. Mit den Rechtsmitteln der Dispens und der Legitimation wußten sich indes viele der Diskriminierten zu helfen. Im Hinblick auf eine kirchliche Karriere ermöglichte bekanntlich eine bischöfliche Dispens den Empfang der niederen Weihen und einer Sinekure und die päpstliche Dispens den Empfang der *ordines maiores* sowie die Übernahme von Kuratbenefizien. Zahlreiche Illegitime konnten sich auf diese Weise gegen das kanonische Verbot der Weihe unehelich Geborener in die *militia clericalis* einreihen. Im Hinblick auf den weltlichen Bereich praktizierten seit dem späten 12. Jahrhundert sowohl Kaiser wie Papst die Legitimation nicht ehelich Geborener, bald sekundiert von anderen Herrschern, und zwar im Rückgriff auf die Reskriptpraxis des klassischen römischen Rechts. Während die kirchliche *dispensatio* nur für die *ordines* Gültigkeit besaß, diente die *legitimatio per rescriptum* vor allem dazu, einen Illegitimen im Rahmen der „bürgerlichen“ Rechte den ehelich Geborenen gleichzustellen.

Denn Illegitime galten nicht nur in der Kirche als Menschen zweiter Klasse. Uneheliche, im Inzest, Ehebruch oder von geistlichen Eltern geborene Kinder waren auch im weltlichen Bereich zahllosen Diskriminierungen ausgesetzt⁵. Sie galten in der Terminologie des *ius commune* zwar nicht generell als ehrlos (*infames*), sondern nur faktisch (*infames defacto*)⁶. Gemäß den deutschen Rechtsspiegeln des 13. Jahrhunderts waren sie ungeeignet zum Schöffen-, Richter- und Zeugenamt, besaßen keine öffentlichen Ehrenrechte und konnten auch in den städtischen Gemeinwesen in der Regel keine Ämter übernehmen⁷. Bastarde aus adeligen Familien sahen sich einem weiteren Verbot gegenüber, für sie bestand das größte Hindernis im Ausschluß vom väterlichen Erbe. Einem solchen Nachteil

³ Dazu Schmugge, Kirche (wie Anm. 1) 21 f.; ferner Neithard Bulst, Illegitime Kinder – viele oder wenige? Quantitative Aspekte der Illegitimität im spätmittelalterlichen Europa, in: Illegitimität im Spätmittelalter, hrsg. von Ludwig Schmugge, Béatrice Wiggenhauser (Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien 29, München 1994) 21–39.

⁴ Dazu Dietmar Willoweit, Von der natürlichen Kindschaft zur Illegitimität. Die nichtehelichen Kinder in den mittelalterlichen Rechtsordnungen, in: Illegitimität im Spätmittelalter, hrsg. von Ludwig Schmugge, Béatrice Wiggenhauser (Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien 29, München 1994) 55–66.

⁵ Dazu Rolf Sprandel, Die Diskriminierung der unehelichen Kinder im Mittelalter, in: Zur Sozialgeschichte der Kindheit, hrsg. von Jochen Martin, August Nitschke (Veröffentlichungen des Instituts für Historische Anthropologie e.V. 4, Freiburg i.Br., München 1986) 487–502; im folgenden zitiert: Sprandel, Diskriminierung.

⁶ Zum Problem der Infamie vgl. Francesco Miglorino, Fama e infamia. Problemi della società medievale nel pensiero giuridico nei secoli XII e XIII (Catania 1985).

⁷ Zur „öffentlich-rechtlichen“ Stellung Illegitimer vgl. Horst Herrmann, Die Stellung unehelicher Kinder nach kanonistischem Recht (Kanonistische Studien und Texte 26, Amsterdam 1971); im folgenden zitiert: Herrmann, Stellung.

waren adlige Bastarde nicht nur im römisch-deutschen Reich ausgesetzt⁸, auch in Frankreich, England und anderen alteuropäischen Monarchien galt praktisch die gleiche Rechtsnorm.

Doch diese Hindernisse waren nicht unüberwindlich. Da der Geburtsmakel aufgrund des überwältigenden negativen Vorbildes des kanonischen Rechts auch *in temporalibus* als Mangel angesehen wurde, besannen sich die Herrscher im Laufe des 12. Jahrhunderts auf das aus dem römischen Recht entstammende Instrument der *legitimatio per rescriptum*⁹. Neben die Dispensation durch die Kirche trat so im Hochmittelalter alsbald die Legitimation durch Könige und Kaiser. Allerdings hat nicht ein Kaiser, sondern der Papst die Legitimation wieder in die mittelalterliche Rechtspraxis eingeführt.

1.1. Legitimation durch den Papst

Die Päpste hatten im Zusammenhang mit der Entfaltung der kirchlichen Ehelehre seit Alexander III. bereits die Legitimierung von Nachkommen nicht ordnungsgemäß liiierter Paare durch eine Heirat (*legitimatio per subsequens matrimonium*) anerkannt, die nach einer Eheschließung der Eltern eine Anerkennung ihrer vor ehelich gezeugten Kinder beinhaltete¹⁰. Grundlage für eine umfassendere Legitimierungspraxis ist dann die berühmte Dekretale „*Per venerabilem*“ Papst Innozenz' III. aus dem Jahre 1202 geworden¹¹. Grundsätzlich kann ein Papst, so stellte Innozenz fest, auf dem Gebiet des Kirchenstaates auch *in temporalibus* legitimieren, wo er, so lautet der Kernsatz der Dekretale, „sowohl die oberste bischöfliche wie die oberste fürstliche Gewalt besitzt“¹². Darüber hinaus darf er nicht nur auf kirchlichem Gebiet, sondern in Einzelfällen und unter gewissen Bedingungen auch „in anderen Regionen die weltliche Gewalt ausüben“¹³.

⁸ Vgl. jetzt *Karl-Heinz Spiess*, Familie und Verwandtschaft im deutschen Hochadel des Spätmittelalters (13. bis Anfang des 16. Jahrhunderts) (VSWG Beiheft 111, Stuttgart 1993) 381–389; im folgenden zitiert: *Spiess*, Familie.

⁹ Vgl. dazu *Friedrich Kogler*, Die „*legitimatio per rescriptum*“ von Justinian bis zum Tode Karls IV. (Weimar 1904); im folgenden zitiert: *Kogler*, legitimatio.

¹⁰ Vgl. dazu *Richard H. Helmholz*, Bastardy Litigation in Medieval England, in: *The American Journal of Legal History* 13 (1969) 360–383, hier 362 f.; *Laurent Mayali*, Note on the Legitimization by Subsequent Marriage from Alexander III to Innozenz III, in: *The Two Laws. Studies in Medieval Legal History Dedicated to Stephan Kuttner*, hrsg. von *Laurent Mayali, Stefanie Tibbets* (Studies in Medieval and Early Modern Canon Law 1, Washington 1990) 55–75.

¹¹ X 4. 17. 13; *Kogler*, legitimatio (wie Anm. 9) 21–41; *Herrmann*, Stellung (wie Anm. 7) 70, 109–116.

¹² *Aemilius Friedberg* (Hrsg.), *Corpus iuris canonici*, 2. Teil: *Decretalium collectiones* (Leipzig 1879, Nachdruck Graz 1959) 715; im folgenden zitiert: *Friedberg*, *Corpus*: et summi pontificis auctoritatem exercet et summi principis exsequitur potestatem.

¹³ *Friedberg*, *Corpus* 716: in aliis regionibus temporalem iurisdictionem. Die Literatur zu dieser Dekretale ist uferlos, vgl. zuletzt *Ken Pennington*, *Pope and Bishops* (University of Pennsylvania 1984) 54–55.

Bereits in der Dekretale „*Per venerabilem*“ erwies sich „[...] die *legitimitio per rescriptum papae* [...] als ein vollständig ausgebildetes Institut“¹⁴. Sie blieb zwar in der kanonistischen und legistischen Fachdiskussion nicht unumstritten, aber *de facto* hat sie sich seit Innozenz III. behauptet, wenn auch der Kaiser sowie die Könige von England und Frankreich dem päpstlichen Anspruch in ihren Territorien massiven Widerstand entgegensetzten¹⁵. Trotzdem nahmen die Päpste in der Folgezeit Legitimationen gar nicht so selten vor. Für diese Form der päpstlichen Gnadenerteilung existierten bald auch eigene Kanzleiregeln¹⁶.

1.2. Legitimation durch Kaiser und Könige

Unter den weltlichen Herrschern ist der französische König Philipp II. Augustus (vermutlich dank der überragenden legistischen und kanonistischen Bildung seiner Berater) als erster auf die Idee gekommen, die Formel Justinians von der *legitimitio per rescriptum* zu seinem Vorteil anzuwenden. Bald darauf finden sich bei König Jakob I. von Aragon und Kaiser Friedrich II. weitere Beispiele von Legitimation nach dem Vorbild Justinians. Kaiser Friedrich II. hat mehrere derartige Akte vorgenommen und seinen eigenen unehelichen Sohn Enzo auf diese Weise legitimiert. Auf den von Friedrich II. geschaffenen Grundlagen bauten die nachfolgenden Herrscher weiter, indem sie das Recht auch delegierten¹⁷: Von Ludwig dem Bayern hatte sich Graf Berthold von Henneberg 1327 ermächtigen lassen, zwanzig Uneheliche zu legitimieren, und jeder seiner Nachkommen auf Schloß Henneberg durfte zehn Personen von diesem Defekt befreien. Karl IV. hatte (noch vor seiner Kaiserkrönung) dem Erzbischof von Köln im Jahre 1353 sogar verbrieft, dasselbe in einhundert Fällen tun zu dürfen¹⁸. Kaiser Maximilian I. verlieh den von ihm ernannten Hofpfalzgrafen wiederholt das Recht, eine Anzahl illegitimer Personen zu legitimieren¹⁹ und legitimierte in einzelnen Fällen auch selbst²⁰. Die Frage, in welchem Umfang die Legitimation im Reich als Instrument

¹⁴ Kogler, *legitimitio* (wie Anm. 9) 17.

¹⁵ Vgl. Albert Weitnauer, *Die Legitimation des außerehelichen Kindes im römischen Recht und in den Germanenrechten des Mittelalters* (Basler Studien zur Rechtswissenschaft 14, Basel 1940) 99f.

¹⁶ Vgl. Emil von Ottenthal, *Regulae cancellariae apostolicae*. Die päpstlichen Kanzleiregeln von Johannes XXII. bis Nikolaus V. (Innsbruck 1888, Neudruck Aalen 1968) 44, Nr. 89 (Gregor XI.). Für Beispiele päpstlicher Legitimation vgl. Schmugge, *Kirche* (wie Anm. 1) 70–74.

¹⁷ Vgl. dazu Kogler, *legitimitio* (wie Anm. 9) 44–52.

¹⁸ Sprandel, *Diskriminierung* (wie Anm. 5) 489 mit weiteren Nachweisen.

¹⁹ Die Beispiele sind den RI 14 des Jahres 1494 entnommen: Für Jason de Mayno am 19. März: 50 Personen, RI 14 Nr. 494; für Arnold Michaelis de Arnheim am 7. Mai: 30 Personen, RI 14 Nr. 648; für Giovanni Bentivoglio aus Bologna und dessen Sohn Hannibal am 19. Oktober ohne Beschränkung der Personenzahl, RI 14 Nr. 1091.

²⁰ So bestätigte er am 7. Mai die Legitimierung der Söhne Eberhards d. Ä. von Württemberg (Ludwig und Hans), die Friedrich III. 1484 vorgenommen hatte, RI 14 Nr. 640; Ludwig und Hans Wirtenberger werden dann am 10. Mai sogar geadelt, RI 14 Nr. 670f. Zwei Fälle nicht-

der Reintegration adeliger Bastarde genutzt worden ist, bedürfte noch eingehender Untersuchungen. Im Umkreis westdeutscher Grafen und Herren scheint sie relativ selten praktiziert worden zu sein²¹. Dagegen übten die Herrscher in Burgund, England, Frankreich und auf der iberischen Halbinsel seit dem 14. Jahrhundert ein „unbeschränktes Legitimationsrecht“ aus²².

1.3. Legitimationen durch Hofpfalzgrafen

In engem Zusammenhang mit der kaiserlichen und päpstlichen Legitimationspraxis stehen die von beiden Gewalten bestellten Hofpfalzgrafen, lateinisch *comites palatini*. Aus der Partizipation an der kaiserlichen Gerichtsbarkeit entstanden, existierten sie in Italien seit dem 11. Jahrhundert²³. Seit Kaiser Karl IV. (1346–1378) nahm die Verleihung des Pfalzgrafentitels auch im Reich beträchtlich zu; das erste Beispiel einer Ernennung eines *comes palatinus* in Deutschland fällt in das Jahr 1355²⁴. Mit der Rezeption des römischen Rechts setzte sich das Pfalzgrafenamt, der Palatinat, in der Form des Einzelpersonen verliehenen kleinen oder (seltener) des an Institutionen (Bischöfe, Rechtsfakultäten) und Adelshäuser vergebenden, erblichen großen Palatinats auch im Reich durch. Zu den Rechten der *comites palatini* gehörte unter anderen die Legitimation Unehelicher²⁵. Im Unterschied zu der nur auf den Einzelfall der jeweiligen Ordination abzielenden kirchlichen Dispens löschte die *legitimatio per rescriptum* den Makel der Unehelichkeit ein für allemal. In dieser Hinsicht haben die bis zum Ende des alten Reiches tätigen schätzungsweise 4–5000 Pfalzgrafen Legionen von Unehelichen zu den „bürgerlichen Ehrenrechten“ verholfen. In den bisher edierten Pfalzgrafenregistern haben sich allerdings keine Belege für Legitimationen aus der Zeit vor 1566 erhal-

adliger Illegitimer: Anna Fronmüller, RI 14 Nr. 898 (24. Juli 1494); zwei Söhne der Napurg, Witwe des Raffan Gyner, RI 14 Nr. 1804 (27. Mai 1495).

²¹ Spiess, Familie (wie Anm. 8) 381, Anm. 334.

²² Kogler, legitimatio (wie Anm. 9) 61, 84. Zur legitimatio auctoritate regia vel imperiali vgl. auch Karl Borchardt, Illegitime in den Diözesen Würzburg, Bamberg und Eichstätt, in: Illegitimität im Spätmittelalter, hrsg. von Ludwig Schmugge, Béatrice Wiggenhauser (Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien 29, München 1994) 239–273, hier 242. Für den gleichen Vorgang in Frankreich vgl. L. Delbez, De la légitimation par „lettres royales“. Etude d'ancien droit français (Montpellier 1923) und H. Frémaux, Anoblissements et légitimations données par les rois de France en vertu de leurs droits les Suzeraineté royale, en Flandre, Artois et Tournais (1315–1525), in: Bulletin de la Commission historique du département du Nord 28 (1911) 117–125.

²³ Zum Laiennotariat und zu den Pfalzgrafen in Lucca vgl. Hansmartin Schwarzmaier, Lucca und das Reich bis zum Ende des 11. Jahrhunderts (Bibliothek des Deutschen Hist. Inst. in Rom 41, Tübingen 1972) 292 ff., 313–317.

²⁴ Vgl. dazu Kogler, legitimatio (wie Anm. 9) 66–73.

²⁵ Vgl. Kogler, legitimatio (wie Anm. 9) 66–73; G. Dolezalek, Art. „Hofpfalzgraf“, in: HRG 2 (1978) 212 f.; P.-J. Schuler, Art. „Hofpfalzgraf“, in: LexMA 5 (1990) 76 f.; J. Arndt, Zur Entwicklung des kaiserlichen Hofpfalzgrafenamtes, Bd. 1 (Neustadt 1964) V–XXIV, Bd. 2 (1971) V–XXXVII; im folgenden zitiert: Arndt, Entwicklung.

ten²⁶. In dem unten diskutierten Fall des Frankfurter Wollwebers Albrecht Münckeler wird auf eine Legitimation durch den kaiserlichen Hofpfalzgrafen Dr. Dietrich Gresemont von Meschede verwiesen²⁷. Überliefert sind hingegen sowohl Formulare wie einzelne Legitimationsakte in den Notariatsregistern und Imbreviaturen italienischer *comites palatini*, und zwar in großem Umfang²⁸.

Was für die Delegation des kaiserlichen Legitimationsrechtes an die Pfalzgrafen festzustellen ist, gilt auch für die päpstlichen *comites palatini*. „Ähnlich wie die deutschen Könige haben auch die Päpste das Legitimationsrecht nicht nur persönlich ausgeübt, sondern auch [...] päpstlichen Pfalzgrafen übertragen.“²⁹ Das Palatinat der päpstlichen bzw. lateranensischen Hofpfalzgrafen (der lateinische Titel lautet *comes aulae Lateranensis ac palatii apostolici*) finden wir ebenfalls in Italien und im Reich, und auch in Frankreich, Polen sowie in Spanien³⁰. Gegen dieses Ausgreifen der Kirche in die Territorien der weltlichen Herrscher erhob sich bald Protest. Der Nürnberger Reichstag von 1522/23 zum Beispiel brachte als Gravamen gegen Rom vor: „werden vom stul zu Rom, auch deren legaten, vicecomites palatini gemacht mit gleichem gewalt, uneechlich kinder zu legitimieren etiam ad successiones“³¹. Es ist interessant zu konstatieren, daß Legaten offenbar nicht nur dispensierten, sondern im Namen des Papstes selbst auf Reichsgebiet legitimierten. Von kaiserlichen bzw. päpstlichen Pfalzgrafen legitimierte Personen „wurden zwar fähig zu allen öffentlichen Ämtern und Würden, Ehrenstellen, Zünften und Handwerken“³², durften meist auch erben, die Kirche jedoch erkannte diese Legitimation nicht an. Eine auch durch delegierte päpstliche Autorität ausgesprochene Legitimation eröffnete nicht den Weg zu den kirchlichen Weihen.

²⁶ Vgl. Arndt, Entwicklung (wie Anm. 25); H. Höflinger, *Catalogus sacri lateranensis palatii aulaeque ac consistorii imperialis comitum palatinorum*, in: Jahrbuch des österreichischen Instituts für Genealogie, Familienrecht und Wappenkunde 1/2 (1928/29) 17–32 enthält die Namen der kaiserlichen *comites palatini* von A bis BAR. Der Freundlichkeit von J. Arndt verdanken wir den Text eines ungedruckten Referats von Dr. Otto Uhlitz, Berlin, über „Die Legitimationspraxis der kaiserlichen Hofpfalzgrafen“, dem wir die folgenden Daten entnehmen: In den bisher edierten Registern hat Uhlitz 702 Legitimierungen zwischen 1566 und 1809 festgestellt, davon waren in 54 Fällen die Väter Kleriker, die oft mehrere Kinder legitimieren ließen, welche sie mit einer Magd, Dienerin oder Köchin genannten Frau gezeugt hatten.

²⁷ Siehe unten Anm. 36.

²⁸ Als Beispiel für Formulare verweisen wir auf Elsa Mango-Tomei (Hrsg.), *Le fonti del diritto del Cantone Ticino*, vol. 1, C: *Formulari notarili* (Fonti del diritto svizzero 18: *Le fonti del diritto del Cantone Ticino*, Aarau 1991) 61–83: Formular des Giovanni Bizzozero aus Varese (XV. sec.). Imbreviaturen einzelner Legitimationen finden sich etwa im Archivio Cantonale di Bellinzona, arch. not. cart. 2927. Den Hinweis verdanken wir Elsa Mango-Tomei, Zürich.

²⁹ Kogler, *legitimatio* (wie Anm. 9) 40.

³⁰ H. C. Zeininger, *Contribution à l'histoire des comtes palatins du Tataran*, in: *Rivista Araldica* 35 (1937) 390–397, hier 393, Anm. 5, erwähnt eine 1908 in München zum Verkauf angebotene Urkunde, nach der Tizian, von Kaiser Karl V. zum *comes palatinus* erhoben, 1568 das Kind eines Priesters legitimiert hatte.

³¹ Zitat bei Kogler, *legitimatio* (wie Anm. 9) 27.

³² Kogler, *legitimatio* (wie Anm. 9) 89.

Spätestens seit der Reformation haben offenbar auch die Städte das Legitimationsrecht in Anspruch genommen. Der Berner Rat der Zweihundert jedenfalls sprach 1528 den unehelich geborenen Niklaus Zurkinden (1506–1588), dessen Familie erst vor zwei bis drei Generationen in die Stadt gezogen war, von seinem Makel los, um ihm den Eintritt in den Großen Rat zu ermöglichen. In der Folge diente Zurkinden als Landvogt und Ratsschreiber, später als Stadtschreiber und Generalkommissär der Waadt. In den Kleinen Rat und somit in die höchsten „Staatsämter“ gelangte er trotz seiner überdurchschnittlichen Bildung und hervorragenden Begabung jedoch nicht³³.

2. Dispens und Legitimation im bürgerlichen Bereich

Bevor wir uns der Fragestellung dieses Kolloquiums nähern, muß kurz auf den Zusammenhang von Ratszugehörigkeit, Handwerk und Ehehlichkeit eingegangen werden. Für das Gebiet des spätmittelalterlichen Reiches kann keinesfalls von einer flächendeckenden Inkompatibilität von unehelicher Geburt und Zugang zum städtischen Rat sowie zum zünftigen Handwerk gesprochen werden. Vielmehr gilt es – nach den Beobachtungen insbesondere von Knut Schulz –, hier zeitlich und territorial zu differenzieren³⁴. Während bei den Stadträten des Gebietes vom Bodensee bis nach Köln bis gegen Ende des 15. Jahrhunderts eine relative Offenheit vorherrschte, lassen sich bei den Zünften dieses Raumes bereits verschiedene Ansätze feststellen, bei der Aufnahme Unehelicher strengere Normen durchzusetzen und wenn schon nicht auf beruflicher, so doch zumindest auf gesellschaftlicher Ebene (Trinkstuben, Heirat) Gemeinsamkeiten mit Unehelichen zu vermeiden. Energischer (und aus der Sicht mancher Zünfte erfolgreicher) wird diese Frage in der umschriebenen Region aber erst im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts aufgegriffen, in vielen Anläufen Stück um Stück mühsam vorangebracht und endgültig mit der Reformation energisch durchgesetzt. Im niedersächsischen, ostelbischen und wendischen Hanseraum hingegen sah die Lage ganz anders aus. Die Ehehlichkeitsforderung wurde im Handwerk viel früher und energischer – bis hin zur Ahnenprobe – erhoben. Von einem allgemeinen „Berufsverbot“ für Uneheliche oder einem generellen Ausschluß derselben aus den Zünften kann aber auch hier noch nicht gesprochen werden. Zwar lassen sich schon im 15. Jahrhundert einzelne derartige Fälle nachweisen, doch erst im Laufe des frühen 16. Jahrhunderts wurde der Ausschluß der Illegitimen zur Norm³⁵.

³³ *Hans Braun*, Herausragende Mitglieder der Gesellschaft zu Pfistern aus mehreren Jahrhunderten, in: *Pfistern* (Bern 1996) 28–81, hier 34 f.

³⁴ Vgl. dazu grundlegend *Schulz*, Norm der Ehehlichkeit (wie Anm. 2) sowie die weitere dort genannte Literatur. Wir danken Knut Schulz für Rat und Formulierungshilfe bei diesem Abschnitt.

³⁵ Beispiele für diese Tendenz in Basel, Frankfurt, Freiburg, Koblenz, Mainz, Straßburg und Worms bei *Wesoly*, Lehrlinge (wie Anm. 2) 246 ff., *Göttmann*, Handwerk (wie Anm. 2) 151 f. und *Schulz*, Handwerksgesellen (wie Anm. 2) 140 ff. und 220 ff.

Bevor wir die Quellen der Pönitentiarie auf die Fragestellung des Kolloquiums hin untersuchen, sei auf einen – wie es scheint – aufschlußreichen Fall hingewiesen. Kaiser Friedrich III. hatte 1488 den Rat der Stadt Frankfurt brieflich ermahnt, die Aufnahme des Wollwebers Albrecht Münckeler in seine Zunft durchzusetzen. Münckeler indes hatte eine Priestertochter zur Frau genommen. Die Wollweber verwiesen auf ein 1469 beschlossenes Aufnahmeverbot von Unehelichen zur Meisterwürde. Aus dem kaiserlichen Schreiben geht hervor, daß diese Frau jedoch eine päpstliche sowie eine kaiserlich-hofpfalzgräfliche Legitimierung vorweisen konnte. Der Kaiser war somit nicht ohne Grund um die Beachtung der höchsten geistlichen wie weltlichen Rechtsprechung bemüht. Der Rat schließlich genehmigte 1489 den Wollwebern dennoch den Ausschluß von Meistern, die eine Priestertochter heirateten³⁶. Die Geschichte des Frankfurter Wollwebers Albrecht Münckeler deutet an, daß in diesem Gewerbe am Main um 1489 weder eine päpstliche noch eine kaiserliche, noch eine pfalzgräfliche Legitimierung akzeptiert wurden, um den Makel unehelicher Geburt auszugleichen.

Sind denn nun, so ist weiter zu fragen, Dispens und Legitimation in anderen Fällen nicht auch in handwerklichen und stadtbürgerlichen Kreisen als Instrumente der Überwindung diskriminierenden Ausschlusses Illegitimer von Ämtern, Gewerben und Ehrenpositionen genutzt und anerkannt worden und nicht nur als Vehikel der Integration unehelicher Sprößlinge in den Klerus? Mangels oben erwähnter überlieferter Legitimationen aus dem Tätigkeitsbereich der *comites palatini* können wir für die Untersuchung dieser Frage allein auf die päpstlichen Dispense vom *defectus natalium* zurückgreifen. Eine statistische Analyse der für die Jahre 1449 bis 1533 erhobenen Dispensgesuche um Befreiung vom Geburtsmakel weist als eindeutige Schwerpunkte dieser Gnadengesuche die dicht bevölkerten Gebiete des deutschen Reiches aus³⁷. Aus den Bistümern Basel und Konstanz sind im angegebenen Zeitraum 157 (Basel) bzw. 930 (Konstanz) Bittschriften in den Registern der Pönitentiarie verzeichnet, wesentlich weniger als in den bevölkerungsstarken Diözesen Mainz (1144), Köln (1196), Utrecht (1152) und Lüttich (1390)³⁸. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit werden hier einige Suppliken aus den Bistümern Konstanz und Basel vorgestellt und für unsere Fragestellung ausgewertet und – soweit verfügbar – mit lokalem Quellenmaterial (Universitätsmatrikeln und Bürgerbüchern) verglichen.

Ein weiteres Feld nämlich, auf welchem der Besitz einer päpstlichen *littera* für Uneheliche Vorteile brachte, war die Universität. Im 15. Jahrhundert verboten die Statuten zahlreicher mitteleuropäischer Studia den Illegitimen die Promotion, zumeist in den Fakultätsstatuten unter der Rubrik *de modo praesentandi*. In Basel zum Beispiel verlangten die Theologische Fakultät und wohl auch die der Artisten sowie der Juristen vor der Graduierung den Nachweis

³⁶ Zu Münckeler *Wesoly*, Lehrlinge (wie Anm. 2) 248; *Schulz*, Norm der Ehelichkeit (wie Anm. 2) 72 mit weiterer Lit.

³⁷ Vgl. dazu *Schmugge*, Kirche (wie Anm. 1) 262–269.

³⁸ *Schmugge*, Kirche (wie Anm. 1) 461 f.

ehelicher Geburt. Bakkalare der freien Künste wurden zumeist nicht überprüft, die einschlägigen Vorschriften greifen erst vom Magister-Grad an³⁹. Hier konnte von den unehelich Geborenen mit Vorteil eine Dispens eingesetzt werden, denn die quasi-geistliche Institution Universität konnte es sich nicht leisten, päpstlichen Briefen keine Achtung und Anerkennung entgegenzubringen. Die Pönitentiariregister in Verbindung mit den Universitätsmatrikeln gestatten, so scheint uns, zahlreiche Beispiele beizubringen, die auf eine solche Dispensstrategie hinweisen könnten. Allerdings ist dabei einschränkend zu berücksichtigen, daß die Studenten zwecks Finanzierung ihres Studiums manchmal über eine geistliche Pfründe verfügten oder dann nach dem Studium eine geistliche Laufbahn einschlugen, wofür ja ebenfalls eine Dispens erforderlich war. In den folgenden regestartig zusammengefaßten Beispielen aus den Diözesen Basel und Konstanz sind nur Bastarde von Laien berücksichtigt, denn diese waren eher Stadtbürger und Gewerbetreibende als Geistliche. Daß nicht zuletzt „Angehörige der Ratsfamilien seit dem 13. Jahrhundert am Studium teilgenommen haben“, ist unbestritten⁴⁰. Wir sind uns indes bewußt, daß für eine genauere Begründung des Zusammenhangs von Dispens mit dem Ziel der Graduierung noch weitere Untersuchungen anzustellen wären.

2.1. Basel

In der internationalen Atmosphäre des Basler Konzils (1431–1449) mit der Präsenz Hunderter von Klerikern lebte die Stadt offenbar nach ihren eigenen Gesetzen. Es wäre für Basler Bürger ein leichtes gewesen, beim Konzil um Dispense vom *defectus natalium* nachzusuchen und im Bereich von Handwerk und Zünften zur Geltung zu bringen. Doch derartige Suppliken lassen sich nicht finden. Erfolgreiche klerikale Karrierebildung Illegitimer durch eine Dispens indes ist der Normalfall. Bei der verheirateten Bürgerin Cecilia Keppenbach zum Beispiel war der Konzilsauditor Manuel von Metz untergebracht. Ihrer Beziehung entstammte der 1441 geborene Georg Wilhelmi alias Keppenbach († 1488), der dank der „An-

³⁹ Vgl. zu diesem noch weitgehend unbearbeiteten Problem Rainer C. Schwinges, Die Zulassung zur Universität, in: Geschichte der Universität in Europa, I Mittelalter, hrsg. von Walter Rüegg (München 1993) 161 mit älterer Lit. Wir danken Herrn Schwinges für die hier wiedergegebenen Hinweise: Wilhelm Vischer, Geschichte der Universität Basel von der Gründung 1460 bis zur Reformation 1529 (Basel 1860) 155, 210f., 234; Rudolf Thommen, Geschichte der Universität Basel 1532–1632 (Basel 1889) 83; Johann Gottfried Ludwig Kosegarten, Geschichte der Universität Greifswald II (Greifswald 1656) 305: Statuten c. 75: *nam talis* (ein unehelich Geborener) *non admittetur pro magisterio, sed pro baccalariatu si vita bona et scientia in ipso reperitur*; manchmal finden sich recht vorsichtige Formulierungen: *quod credo me esse de legitimo thoro natum*, Erfurt, Statuten von 1449, in: Acten der Erfurter Universität II, hrsg. von Johann Christian Hermann Weissenborn (Halle 1884, Nachdruck Nendeln 1976).

⁴⁰ Dazu zuletzt Klaus Wriedt, Bürgertum und Studium in Norddeutschland während des Spätmittelalters, in: Schulen und Studium im sozialen Wandel des hohen und späten Mittelalters, hrsg. von Johannes Fried (Vorträge und Forschungen 30, Sigmaringen 1986) 487–525, hier 515 ff.

schubförderung“ seines Vaters (und vielleicht auch Enea Silvio Piccolominis) in Siena zum *decretorum doctor* promovierte. Seine beiden (ehelichen?) Halbschwister Heinrich und Margarete überflügelte er mit einer beachtlichen Karriere an der päpstlichen Kurie bei weitem⁴¹. Auch Enea Silvio Piccolomini hatte in seiner Basler Zeit, noch nicht im Besitz der höheren Weihen, eine nicht näher identifizierbare Geliebte mit Namen „Glicerium“⁴². Ihre Kinder aus den Basler Tagen könnten Johannes Phunser und Matheus Flugel gewesen sein, Basler Kleriker, die sich während seines Pontifikats an der Kurie aufhielten und ansonsten unerklärliche Zuwendungen und Ämter vom Papst erhielten⁴³.

In Basel können wir ferner, um an das Thema des Beitrags von Arnold Esch anzuknüpfen⁴⁴, zwei Buchdrucker präsentieren, die sich mit Hilfe einer Dispens der Pönitentiarie vom Geburtsmakel befreien konnten: Petrus Kolliker, Sohn eines Priesters und einer Ledigen, erhielt 1463 die einfache Dispens, immatrikulierte sich 1470 an der Universität Basel und erlangte 1474 den Grad des *magister artium*. Später ist er, bis zu seinem Tode 1486, als Buchdrucker aktiv. Kolliker hat eine angefangene klerikale Karriere aufgegeben und war in dem neuen High-tech-Gewerbe auch noch nicht von zünftigen Reglementen beengt⁴⁵. Das gleiche gilt für Leonard Egghard (Leonardus Achates), ebenfalls ein Priestersohn, der für seinen Geburtsmakel 1460 die einfache Dispens erhielt, 1466 in Basel und 1470 in Heidelberg als Universitätsbesucher nachweisbar ist und im Buchdruck arbeitete; seit 1487 wirkte er als Kaplan an St. Martin⁴⁶.

Supplikanten, welche später als Universitätsbesucher bezeugt sind, haben in der Regel immer eine geistliche Karriere im Auge. Eine handwerkliche Tätigkeit ist in keinem Fall nachzuweisen. Lorenz, der Sohn des Rheinfelder Schultheißen Ritter Werner VI. Truchseß und einer Verheirateten erhielt 1463 die einfache Dispens als Scholar, diente 1473 als Student dem Rektor der Universität Basel und figurierte zwei Jahre später als Artistenbakkalar (*via moderna*). Von 1481 bis 1496 besaß er ein Rheinfelder Kanonikat. Zudem war er Inhaber des Marienaltars in der be-

⁴¹ RG 8 Nr. 1471; *Christian Hesse*, St. Mauritius in Zofingen. Verfassungs- und sozialgeschichtliche Aspekte eines mittelalterlichen Chorherrenstiftes (Veröffentlichungen zur Zofinger Geschichte 2, Aarau 1992) 327–329; im folgenden zitiert: *Hesse*, Zofingen.

⁴² Zu Glicerium vgl. *Thea Buyken*, Enea Silvio Piccolomini. Sein Leben und Werden bis zum Episkopat (Bonn 1931) 50 und *Berthe Widmer*, Enea Silvio Piccolomini in der sittlichen und politischen Entscheidung (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 88, Basel 1963) 46 f.

⁴³ Zu Johannes Phunser vgl. RG 8 Nr. 2896, RPG 4 Nr. 3945 und 4022 sowie *Andreas Meyer*, Zürich und Rom. Ordentliche Kollatur und päpstliche Provisionen am Frau- und Großmünster 1316 – 1523 (Bibliothek des Deutschen Hist. Inst. in Rom 64, Tübingen 1986) 366; im folgenden zitiert: *Meyer*, Zürich und Rom. Zu Matheus Flugel vgl. RG 8 Nr. 4211 und RPG 4 Nr. 3913.

⁴⁴ Siehe oben S. o. 27–32.

⁴⁵ ASV SP 11 325r – DN-Antragsnr. 4228; *Georg Wackernagel* (Hrsg.), Die Matrikel der Universität Basel, Bd. 1 (Basel 1951) 84; im folgenden zitiert: *Wackernagel*, Matrikel Basel.

⁴⁶ ASV SP 8 273r – DN-Antragsnr. 2792; *Wackernagel*, Matrikel Basel (wie Anm. 45) 61.

nachbarten Kirche Eichsel, dessen Patronat sein Vater innehatte⁴⁷. Die Zahl der in diese Richtung weisenden Beispiele ließe sich ohne Schwierigkeiten vermehren.

2.2. Solothurn

Das St. Ursenstift im eidgenössischen und reichsstädtischen Solothurn⁴⁸ mag als Zeuge für ein direktes Engagement zugunsten von Bewerbern aus den führenden Familien für ein Kanonikat am dortigen Stift herhalten. Schultheiß und Rat der Stadt waren sehr darauf bedacht, Solothurner Bürgersöhne dort zu versorgen, auch und gerade Illegitime. Dies legt zumindest das Beispiel des Niklaus Leberlin nahe, der der Sohn eines Priesters und einer Ledigen war: Das Kapitel hatte sich nach langem Beraten entschieden, Niklaus, der bereits Stiftskaplan war, ein vakantes Kanonikat zu übertragen. Bei der Übergabe in der Sakristei am 19. Juni 1462 waren als Zeugen auch Schultheiß Ulrich Byso und Ratsherr Niklaus von Wengi zugegen. In den Ratsmanualen hatten die Stadtherren ihr Engagement für Leberlin wie folgt begründet: „Herr Niklas uns in sunderheit wol entpfolhen, in unser Statt erzogen und erboren und mit sinem wesen gesellig ist, zudem daz sin vordern unser Statt vil guts habent getan.“ Auch ein Bruder des Niklaus, Johannes Leberlin, war in der *militia clericalis* weitergekommen: Er besaß Pfründen in Amoldingen, Solothurn und Zofingen⁴⁹.

2.3. Zofingen

In dem kleinen aargauischen Stift Zofingen, an welchem im 15. Jahrhundert zwölf Chorherrenstellen und fünfzehn Kaplaneien bestanden, läßt sich bei mindestens 9 Prozent aller quellenmäßig faßbaren Kanoniker eine illegitime Abstammung nachweisen⁵⁰. Bernhard Müller aus Zofingen († 1513) und sein aus Liestal stammender Vater Heinrich Müller († 1508), der seine geistliche Karriere in Basel begann, sind ein (seltenes) Beispiel für eine Bepfründung von Vater und Sohn am gleichen Ort⁵¹. Die adeligen Berner Ratsherren Nikolaus von Scharnachtal und Petermann von Erlach nutzten die Zugriffsmöglichkeiten des eidgenössischen Vorortes auf die dem Berner Präsentationsrecht unterliegenden Pfründen zur Ver-

⁴⁷ ASV SP 11 323v – DN-Antragsnr. 4212; *Wackernagel*, Matrikel Basel (wie Anm. 45) 123;

⁴⁸ Vgl. dazu jetzt *Silvan Freddi*, Das Kollegiatstift St. Ursus in Solothurn. Von den Anfängen bis 1520. Ursprung – Innere Organisation – Verhältnis zur Stadt (Lizentiatsarbeit Universität Zürich 1995, Typoskript); im folgenden zitiert: *Freddi*, Solothurn. Zu Solothurn als Reichsstadt jetzt *Rainer Christoph Schwinges*, Solothurn und das Reich im späten Mittelalter, in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 46 (1996) 451–473.

⁴⁹ Alle Belege zu den Leberlins aus *Freddi*, Solothurn (wie Anm. 48) 174, 193 f.; zu Johannes Leberlin vgl. auch *Hesse*, Zofingen (wie Anm. 41) 402 f.

⁵⁰ Dazu *Hesse*, Zofingen (wie Anm. 41) 234–244, 251 ff.

⁵¹ *Hesse*, Zofingen (wie Anm. 41) 277 f., 350–352.

sorgung ihrer unehelichen Söhne Jacob von Scharnachtal (†1524)⁵² und Diebold von Erlach (†1503)⁵³ sowie ihre Beziehungen zum französischen Hof, um ihnen weitere Aufstiegschancen zu bieten. Sie handelten dabei nicht anders als Hochadlige auch, indem sie ihre Bastarde „auslagerten“ und mit Pfründen ihrer Kollatur bzw. in ihrem Einflußgebiet versorgten.

2.4. Zürich

Dank der vorzüglichen Arbeit von Andreas Meyer lassen sich als Inhaber der Pfründen des Zürcher Frau- und Großmünsters zahlreiche Bürgersöhne der Stadt, darunter nicht wenige Illegitime, ausmachen: Bertold Meyer, Sohn eines Priesters und einer Ledigen, 1488 in Rom zum Priester geweiht und 1495 bis 1501 Kaplan am Kreuzaltar⁵⁴, die Mägerlis, welche im 15. Jahrhundert eine ganze Klerikerdynastie in der Limmatstadt bildeten, Konrad Mägerli I und II, Johann Mägerli I und II, die alle in Heidelberg studiert hatten⁵⁵, Heinrich Meyer, Sohn der Anna Meyerin und bis 1501 Chorherr am Fraumünster⁵⁶, Jacob Grimm, Sohn der Judenta Scherer, 1439 am Basler Konzil inkorporiert, bis 1470 Kaplan an St. Johann in Konstanz⁵⁷, Johann Stägel von Zürich, Sohn eines Ledigen und einer Benediktinernonne, der selber wieder eine Tochter hatte, von der berichtet wird, sie sei 1483 ermordet worden⁵⁸; schließlich Johann Stefani, unehelicher Sohn von Klaus Stefan und einer Verheirateten, der seinerseits mit einer verheirateten Frau Kinder hatte, als Notar in eidgenössischen Diensten tätig war und bis zu seinem Tode am 14. September 1442 ein Kanonikat am Fraumünster bekleidete⁵⁹. Eher untypisch ist der Fall des Heinrich Göldli (†1563), Sproß der Zürcher Ratsherrenfamilie Göldli und Sohn des Großmünsterkustos Jeronimus Göldli, der als Familiar der Päpste Julius II. und Leo X. im Soldgeschäft und im diplomatischen Dienst äußerst erfolgreich war⁶⁰.

⁵² Hesse, Zofingen (wie Anm. 41) 367.

⁵³ Hesse, Zofingen (wie Anm. 41) 311 f.; *Christian Hesse*, Vorgezeichnete Karriere? Die Bemühungen von Eltern, ihre unehelichen Söhne mit Pfründen zu versorgen, dargelegt an Beispielen aus den Diözesen Basel und Konstanz, in: *Illegitimität im Spätmittelalter*, hrsg. von Ludwig Schmugge, Béatrice Wiggenhauser (Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien 29, München 1994) 275–292, hier 282 f.

⁵⁴ Meyer, Zürich und Rom (wie Anm. 43) 196.

⁵⁵ Meyer, Zürich und Rom (wie Anm. 43) 226, 386.

⁵⁶ Meyer, Zürich und Rom (wie Anm. 43) 294.

⁵⁷ Meyer, Zürich und Rom (wie Anm. 43) 324.

⁵⁸ Meyer, Zürich und Rom (wie Anm. 43) 410 f.

⁵⁹ Meyer, Zürich und Rom (wie Anm. 43) 411 f.

⁶⁰ Meyer, Zürich und Rom (wie Anm. 43) 283–286; Hesse, Zofingen (wie Anm. 41) 339–342; Hesse, Vorgezeichnete Karriere (wie Anm. 53) 281 f.

2.5. Konstanz

Auch für eine ganze Anzahl von Studenten aus der Diözese Konstanz läßt sich über die Quellenüberlieferung der Pönitentiarie die Erlangung einer Dispens vom Geburtsmakel nachweisen.

Johannes de Simendingen erhielt als Sohn Lediger 1452 eine einfache Dispens. Im Wintersemester 1460/61 immatrikulierte er sich in Basel und wurde im Herbst 1461 als Bakkalar der Artisten erwähnt. Im Juni des gleichen Jahres schrieb er sich an der Freiburger Universität ein⁶¹.

Johannes Kim, Sohn Lediger aus St. Gallen, erwarb 1461 die einfache Dispens und wurde im Wintersemester 1465/66 als *pauper* in Basel eingeschrieben. 1502 verstarb er als Pfarrer zu St. Johann-Höchst⁶².

Johannes und Martin de Schellenberg waren zwei Söhne eines Ledigen und einer Ledigen bzw. einer Verheirateten. Sie erlangten 1464 eine einfache Dispens, immatrikulierten sich im Wintersemester 1465/66 in Basel, wo sie 1467 zu Bakkalaren der *artes* promoviert wurden. 1471 wurden beide – zuerst Johannes, dann Martin – für die Pfarrei in Eintürnenberg proklamiert, und ab 1481 amtierte dort Martin als Pfarrer⁶³.

Matheus Lüti von Baden, ein Sohn Lediger, schrieb sich 1466 an der Universität Basel ein, erhielt im folgenden Jahr die einfache Dispens und war 1468 Bakkalar der *artes*. Schon 1464 hatte er als Rektor der Pfarrkirche Schneisingen gewirkt; er starb 1479 auch in diesem Amt sowie als Kaplan des Heiligkreuz-Altars in der Dreikönigskapelle bei den Bädern in Baden⁶⁴.

Wie schon die Basler so strebten auch die Illegitimen aus der Diözese Konstanz, welche als Universitätsbesucher nachweisbar sind, eine klerikale Karriere an. Die Aufnahme von päpstlich dispensierten Illegitimen in eine Zunft oder deren Tätigkeit in einem Handwerk läßt sich bei keinem der von uns untersuchten Petenten, deren Suppliken in den Registern der Pönitentiarie verzeichnet sind, nachweisen. Allerdings bedürfte diese Feststellung noch einer eingehenderen Überprüfung am jeweiligen lokalen Quellenmaterial.

⁶¹ ASV SP 4 81r – DN-Antragsnr. 36559; *Wackernagel*, Matrikel Basel (wie Anm. 45) 15; *Hermann Mayer* (Hrsg.), *Die Matrikel der Universität Freiburg i.Br. von 1460–1656*, Bd. 1 (Freiburg i.Br. 1907, Nachdruck Nendeln 1976) 15.

⁶² ASV SP 9 300r – DN-Antragsnr. 3100; *Wackernagel*, Matrikel Basel (wie Anm. 45) 54.

⁶³ ASV SP 13 245r – DN-Antragsnr. 4657; ASV SP 13 245r – DN-Antragsnr. 4658; *Wackernagel*, Matrikel Basel (wie Anm. 45) 58; *Manfred Krebs*, *Die Investiturprotokolle der Diözese Konstanz aus dem 15. Jahrhundert*, in: *Freiburger Diözesan Archiv* 66–74 (1939–1954) 212 f.; im folgenden zitiert: *Krebs*, *Investiturprotokolle*.

⁶⁴ ASV SP 15 245r – DN-Antragsnr. 6623; *Wackernagel*, Matrikel Basel (wie Anm. 45) 61; *Krebs*, *Investiturprotokolle* (wie Anm. 63) 46, 766.

3. Keine Aufnahme von päpstlich dispensierten Illegitimen in Zunft und Bürgerrecht? Die Zünfte und die Frage der Legitimierung

Die Suppliken der päpstlichen Pönitentiarie erweisen sich also bei dem derzeitigen Stand unserer Kenntnisse leider als nur sehr begrenzt aussagekräftig für die Bereiche Zunft und Handwerk und im Ergebnis eher als negativ. Sie zeigen positiv, daß das Bürgertum den Nutzen einer Dispens für ein Universitätsstudium und eine geistliche Karriere erkannt hatte und sich dieser Möglichkeit nach Kräften bediente. Gemäß der generellen Höherwertigkeit geistlicher Gnaden konnte, da wo sie akzeptiert wurde, eine *littera* der Pönitentiarie in Ausnahmefällen auch im weltlichen Bereich nützlich sein. Das hatten jedenfalls mit den kanonischen Rechtsregeln und dem *stilus curiae* vertraute Stadtbewohner begriffen. Sie handelten danach und setzten das Mittel der Dispens nicht nur mit der Zielrichtung geistlicher Karrieren ein. Als ein erstes Beispiel führen wir eine Dispens dreier als Scholaren bezeichneter Brüder aus Moosburg im Bistum Freising an: Christoforus, Caspar und Leonard Purckhan, Kinder aus einem offenbar über lange Jahre hinweg existierenden Verhältnis eines Priesters mit einer ledigen Frau, ersuchten am 11. September 1522/23 beim obersten Buß-, Beicht- und Gnadenamt um Befreiung vom *defectus natalium*. Zwar gaben sie an, sich der *militia clericalis* anschließen und die *ordines* bis hin zur Priesterweihe empfangen zu wollen (insoweit entspricht die Bittschrift dem gebräuchlichen Formular), aber das ist nicht alles, was sie begehren⁶⁵. Der Text der Supplik fährt wie folgt fort: *ac si [eis] aliquam uxorem ducere et aliquam artem mechanicam aut officium aliquod exercere contigerit, ad illius prerogativas admitti illisque necnon cognomine parentum suorum videlicet Purckhan uti possint ac eorum quilibet possit dispensari, non obstantibus constitutionibus antiquis ac locorum statutis, illis presertim quibus caveri declaratur expresse, quod illegitime nati aliquam artem seu aliquod officium exercere nequeant nec illius prerogativis uti possint ceterisque contrariis quibuscumque.*

Die Supplik ist mit *fiat de speciali* signiert und mit einem Kommissionsmandat an den Minderpönitentiar Jacob Nagel sowie den Dekan der Kirche des Hl. Castulus in Moosburg verfügt worden. Das ehemalige Freisinger Eigenkloster Moosburg existierte im 15. Jahrhundert als Kollegiatstift⁶⁶. Sicherlich stellt dieser Text ein ungewöhnliches Begehren dar, jedoch haben sich die Antragsteller (bzw. ihre Eltern) durchaus Chancen für ihre Supplik ausgerechnet, womöglich mit Hilfe der kirchlichen Gerichte, vor denen eine päpstliche Dispens gewiß nicht unbeachtet geblieben sein dürfte. Über die drei Bittsteller bzw. ihre soziale Situation in Moosburg ist in gedruckten Quellen leider nichts zu finden.

⁶⁵ ASV SP 69 48v – DN-Antragsnr. 32038–32040.

⁶⁶ Vgl. Gertrud Diepolder, Freising – Aus der Frühzeit von Bischofsstadt und Bischofsherrschaft, in: Hochstift Freising. Beiträge zur Besitzgeschichte, hrsg. von Hubert Glaser (München 1990) 417–468.

Welchen Erfolg die Gebrüder Purckhan mit ihrer *littera* der Pönitentiare schließlich erzielt haben und was diese ihnen genützt hat, ist ungewiß. Zumeist ließen sich nämlich Zünfte, Gilden und Handwerksvereinigungen wie auch die städtische Obrigkeit von päpstlichen *litterae* nicht sonderlich beeindrucken. Als einschlägiges Beispiel hierfür ist der Fall des Kaspar (Jaspar) Spiegelberg, einer der zwei unehelichen Söhne des Kölner Domherrn Moritz Graf Spiegelberg, anzuführen⁶⁷. Einer der beiden Spiegelberger Bastarde, Jeronimus Spiegelberg, ließ sich (vermutlich mit Hilfe seines kurienerfahrenen Vaters) im Jahre 1461 nacheinander die einfache und die *de uberiori*-Dispens durch die Pönitentiare ausstellen und war fünf Jahre später an der juristischen Fakultät der Kölner Hochschule immatrikuliert. Er brachte es zum Kanoniker von St. Kunibert. Der andere, Jaspar, kam offenbar nicht über die *artes* hinaus und versuchte Tuchscherer zu werden. Doch die Zunft verhinderte trotz massiver Intervention des Vaters beim Rat der Stadt Köln seine Aufnahme mit dem Hinweis auf seine illegitime Geburt. Die Verweigerung der Anerkennung von kaiserlichen wie päpstlichen Legitimierungen – besonders bei den sogenannten geschenkten Handwerken – scheint eine Konstante im 16. und 17. Jahrhundert zu werden. Die Reichsgesetzgebung jedenfalls kämpfte vergeblich dagegen an⁶⁸.

Schwierigkeiten hatten unehelich Geborene oft auch beim Erwerb des Bürgerrechts, und dies sogar dann, wenn sie eine kaiserliche Legitimation vorweisen konnten. Dies mußte Peter von Ow, unehelicher Sohn Klaus von Ows, erfahren, als er sich im ersten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts in Konstanz mit dem Hinweis, daß „er beten (Petschaft) und sigel hab von des kunigs caplan, das er geelicht syg“, einbürgern lassen wollte. Im Konstanzer Ratsprotokoll heißt es dazu: „man laß in ain beten haben wie er well, er syg aber ain rat nit fücklich zu ainem burger“, und als er damit nicht zufrieden war und „böse wort redet“, sperrte man ihn in den Turm und ließ ihn erst gegen Bezahlung von 10 Pfund wieder frei⁶⁹. Ein Gegenbeispiel bietet Leonhard Fuldner. Er wurde am 8. Mai 1510 in Nördlingen auf kaiserliche Legitimation „seiner geburt halb“ ins Bürgerrecht aufgenommen⁷⁰.

Erfolgversprechende Aussichten für die Aufnahme ins Bürgerrecht hatten Illegitime dann, wenn sie über besondere handwerkliche Fähigkeiten verfügten. Caspar Sellhert, der als Sohn Ludwig Sellherts „ußerhalb der ee“ geboren worden war, wurde wegen seiner vielgerühmten Fähigkeiten im Glaserhandwerk am 29. November 1531 vom großen Rat ins Konstanzer Bürgerrecht aufgenommen,

⁶⁷ Alle folgenden Informationen aus *Schulz*, Norm der Ehelichkeit (wie Anm. 2) 74, Anm. 44, und *Christiane Schuchard*, „Defectus natalium“ und Karriere am römischen Hof. Das Beispiel der Deutschen an der päpstlichen Kurie (1378–1471), in: Illegitimität im Spätmittelalter, hrsg. von *Ludwig Schmugge*, *Beatrice Wiggenhauser* (Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien 29, München 1994) 149–170, hier 160, 169.

⁶⁸ Dazu *Schulz*, Norm der Ehelichkeit (wie Anm. 2) 80f.

⁶⁹ *Peter Meisel*, Die Verfassung und Verwaltung der Stadt Konstanz im 16. Jahrhundert (Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen 8, Konstanz 1957) 55; im folgenden zitiert: *Meisel*, Verfassung.

⁷⁰ *Gustav Wirz* (Bearb.), Das Bürgerbuch der Reichsstadt Nördlingen, Bd. 2: 1500–1599 (1959, Typoskript) 19.

doch mit der Einschränkung, daß man ihn „nit zu eren“, d.h. weder als Richter noch als Rat brauchen wolle⁷¹. Nach der „ordnung der erberkait“ von 1517 durften keine Illegitimen in den Rat gewählt werden. Ausnahmen waren nur dann zulässig, wenn Mangel an befähigten ehelich geborenen Männern bestand, und es sich bei den Kandidaten um Söhne von „zwaien ledigen, die sunst unverlumbdet lüt gsin sind“, handelte⁷².

Die eheliche Geburt war nur eines der beachteten gesellschaftlichen Kriterien für die Aufnahme ins Bürgerrecht. Dazu kamen die Freiheit von Hörigkeit und Leibeigenschaft sowie die „Ehrlichkeit“. Im Laufe des 15. und 16. Jahrhunderts achteten die Behörden auch vieler alemannischer Städte verstärkt darauf, daß diese Bedingungen erfüllt wurden, und führten entsprechend immer genauer Buch über die erbrachten oder noch zu erbringenden Nachweise. So heißt es – um ein typisches Beispiel aus Konstanz zu liefern – bei Jörg Stadelmann von Egelsthofen, der am 22. September 1540 als Mitglied der Zunft zu Rebleuten ins Bürgerrecht aufgenommen wurde: „hat im rat von ettlichen ratsherren selbs kuntschafft ghept siner elichkait, fryhait und erberkait“⁷³. Oder in Freiburg i. Ue. erlangte am 5. Juli 1546 der aus Moudon stammende Franceys Tröller das Bürgerrecht, nachdem er „under sines harkhommens und der geburt einen gnugsamen schyn gebracht und getzeygt hat“⁷⁴. Wieviel Gewicht gerade dem Nachweis der ehelichen Geburt beigemessen wurde, zeigt sich in Leipzig. Dort mußte der Gerber Hieronymus Reynhardt aus Pegau anläßlich seiner Aufnahme ins Bürgerrecht am 10. September 1528 zusagen, einen anderen Geburtsbrief zu bringen, nachdem festgestellt worden war, daß in seinem Brief sein Vorname nicht mit „Hieronymus“, sondern mit „Liborius“ wiedergegeben war⁷⁵. Gar keinen Geburtsbrief vorweisen konnte der Schuster Wolff Bernhardt. Er „ist etzlich und dreyssig jar zu Rome sesshaftig gewesen, und als aber dye Stadt Roma durch keyserlicher Majestat Kriegsvolg ingenommen, ist er etzliche mal geplündert wurden, dadurch er umb seynen geburtsbrieff kommen“. Nachdem ihm aber Hans Werl, sein Schwager, und Mattis Law „gut getzeugnis geben, das sie wissen, daß er eyn redlich from man und gutes herkommens sey“, wurde ihm das Bürgerrecht schließlich auch ohne Brief verliehen⁷⁶.

⁷¹ Meisel, Verfassung (wie Anm. 69) 60, Anm. 40.

⁷² Meisel, Verfassung (wie Anm. 69) 29.

⁷³ Bürgerbuch der Stadt Konstanz 1530 – 1550 (Stadtarchiv Konstanz A IV.5) 95.

⁷⁴ Livre des Bourgeois, Nr. 2: 1415–1769 (Staatsarchiv des Kantons Freiburg i.Ue.: Première collection des lois. Législation et variétés I,2) 127r.

⁷⁵ Ernst Müller, Annelore Franke, Leipziger Neubürgerliste 1502 – 1556, 2 Bde. (Leipzig 1981/82) Bd. 2, 21; im folgenden zitiert: Müller, Franke, Leipziger Neubürgerliste.

⁷⁶ Müller, Franke, Leipziger Neubürgerliste (wie Anm. 75) Bd. 1, 13f.

Zusammenfassung

Als Fazit unserer Untersuchung ist eine negative Feststellung zu treffen: Das römische Material ergibt so gut wie nichts zur Frage der Ehelichkeit in Zunft und Handwerk, obwohl wir tausende von Dispensgesuchen aus dem bürgerlichen Bereich kennen. Die Gnadenerweise päpstlicher Dispensation und Legitimierung haben nämlich in bürgerlichen Kreisen nur insofern Akzeptanz gefunden, als die mit einem *defectus natalium* behafteten Söhne und Töchter in den geistlichen Stand integriert werden sollten. Für die Aufnahme der Unehelichen in Zunft und Handwerk indes fanden die päpstlichen Litterae keine Beachtung! Man wollte die Zünfte nicht zum Auffangbecken für Bastarde, insbesondere die verhaßten Pfaffenkinder und Priestersöhne verkommen lassen⁷⁷.

Angesichts der im späten 15. Jahrhundert spürbar anziehenden sozialdisziplinierenden Tendenzen insbesondere in den Städten und unter dem Druck eines immer härter werdenden Kampfes um die knappen materiellen Ressourcen, um Lehrstellen, Handwerksplätze, kirchliche Pfründen und Altäre, besannen sich die kundigen, informierten Gruppen des Städtebürgertums zwar auf die von den obersten Gewalten, Kaiser und Papst, angebotenen Auswege für die Versorgung ihrer unehelich gezeugten Söhne und Töchter. Legitimation und Dispens konnten den Illegitimen in der Kirche fast die gleichen Startchancen wie den in rechter Ehe Geborenen sichern. Nicht jedoch in Gewerbe und Handwerk: Die allem übergeordnete Handwerksehre und die Durchsetzung des Prinzips der Ehelichkeit verbot – in einem zeitlich, stadträumlich und gewerbepolitisch abgestuften, von den Zünften selbst gesetzten Normensystem – offenbar immer stärker die Anerkennung selbst der von den höchsten Instanzen ergangenen Dispensationen und Legitimationen. Die noch im Spätmittelalter in den rheinischen Städten vom Bodensee bis Köln zu konstatierende „gesellschaftliche Offenheit und Liberalität“⁷⁸ geht seit dem 16. Jahrhundert Land auf Land ab mehr und mehr verloren.

⁷⁷ Vgl. dazu die Beispiele bei Schulz, Handwerksgesellen (wie Anm. 2) 224 f.

⁷⁸ Schulz, Norm der Ehelichkeit (wie Anm. 2) 68.